

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
• Vorbemerkung	2
• Vorwort	3
• Wichtig sein - sich wichtig machen	4
• Rosen und Rasen	4
• Eine neue Schwelle	5
• Vom Wichtigmachen zum Wichtigsein	7
• Voraussetzungen	7
• Die zweite Kluft	8
• Themen nicht wichtiger machen - Wichtiges im Alltäglichen erkennen lernen	9
• Fertigkeiten für den Mitmach-Journalismus	10
• Erläuterungen zur Gestaltung	11

Vorbemerkung

Warum soll das Publikum eigentlich bei Sendungen mitmachen?

Es hat nicht verlässlich etwas besonders Kluges zu sagen. Viele haben keine schönen Stimmen. Und die Auftritts-Angst verleiht manchen etwas Peinliches.

Warum also sollen wir sie mitmachen lassen?

Ein besonders wichtiger Grund: Das Publikum lebt in einer Wirklichkeit, die das Dasein der Mehrzahl der Menschen ausmacht. Eine Wirklichkeit, die weder wir Rundfunkmitarbeiter-innen selbst, noch unsere geladenen Gäste, unsere meist überdurchschnittlich gewandten und gebildeten Gesprächspartner-innen haben. Und diese normale Wirklichkeit birgt andere Qualitäten: Unvorhergesehenes, Subjektives, Verschüchtertes, Lebenskluges, Knubbeliges, Ungebildetes, Herzensgebildetes, solches, was schon immer in der Öffentlichkeit - auch in der Geschichtsschreibung oder in der offiziellen Kultur - meistens weniger Platz hatte.

Abgesehen davon, daß es Pflicht eines Massenmediums ist, seinen "Massen" auch einen angemessenen Platz im Programm einzuräumen, besteht - lange schon vor dem Auftauchen der Privaten - der journalistische Reiz, Realität und ihre Menschen genauer abzubilden. Um das ebenso seriös wie unterhaltsam leisten zu können, bedarf es eigener Formen und Vorgehensweisen.

1991 hat der Hörfunkdirektor des WDR mit der neuen Programmgruppe "Forum für Mitmach-Sendungen" erstmals die Chance eröffnet, die Erkenntnisse von knapp zwei Jahrzehnten Vor-Ort- und Mitmach-Arbeit auf andere Modelle auszudehnen, so daß jetzt die Möglichkeit besteht, auf diese spezielle Weise mehr Alltag in den Funk zu bringen.

Besonders einfach und schwierig zugleich ist der Weg, wenn sich das Radio der Zweiweg-Kommunikation gezielter öffnet - also nicht nur sendet, sondern auch von den Empfänger-inne-n empfängt. Denn das Publikum kann, wenn es nicht nur zuhört und zusieht, sondern auch mitmacht, vor allem dann zusätzliche Qualität in die Programme bringen, wenn begünstigende Grundvoraussetzungen eine solide Basis dafür schaffen.

Eine spezielle Professionalität gehört zu dieser Arbeit: eine Methode, die geschulte Kommunikation voraussetzt. Die Methode heißt: "Prozeß-Mediation", weil sie zum einen im Medium stattfindet, zum anderen Prozesse zwischen Menschen professionell in Gang setzt und "mediert", d. h. zwischen widerstreitenden Teilnehmer-inne-n, dem Platz, dem Radio-Publikum und den innerlich bewegenden Kommunikations-Ebenen vermittelt. Damit arbeitet die Programmgruppe "Forum für Mitmach-Sendungen". Der Begriff "Mediation" weist auch auf die Unterscheidung von Wortzuteilungs- oder Zettel-Moderationen hin. Das Ergebnis ist eine eigene Spezialisierung dieses "Mediations-Journalismus": der "diskursive Mitmach-Journalismus". Leistung und Ziel dieses Ansatzes bestehen darin, buchstäblich alle Themen und alle Gesprächspartner-innen mit Hilfe unterschiedlicher Strategien und Kommunikations-Ebenen verlässlich von ihrer spannenden Seite zu zeigen. Es ist wie bei weißem Licht, das auch immer bunt ist - man muß nur den richtigen Blickwinkel finden.

Wenn der WDR dem Publikum im "Forum für Mitmach-Sendungen" diese neuen Angebote macht, so ist das ein konsequenter Schritt in einer langen Tradition, die älter ist als die Konkurrenz zu den Privaten. Die Konzepte wurden 1983 entwickelt. Nun wird ein Teil von ihnen umgesetzt.

Vorwort

Wenn Menschen es in TV-Sendungen schätzen, als anonyme, klatschende und winkende Kulisse im Fernseh-Bild zu erscheinen, hat das vielleicht u.a. mit dem Wunsch zu tun, als Person sichtbar zu werden, selbst dann, wenn man glaubt, daß die eigenen Gedanken für andere nicht wichtig sind.

Offenbar träumen viele Menschen heimlich, mit einem mehr oder weniger großen Zipfel ihres Herzens davon, berühmt zu sein, mal vorne zu stehen und anderen Menschen Wichtiges, Geistreiches oder Schönes (auch Schreckliches) zu sagen. Gemessen an den geheimen Wünschen, sind es jedoch nur wenige, die sich "nach vorne" wagen.

Am ehesten trauen sich häufiger solche Menschen, die durch Leid oder eine persönliche Krise geschrumpfte Auftritts-Angst-Schranken haben.

Die Masse hat diesen Mut nicht. Viele, weil sie denken, daß das, was sie zu sagen hätten, für andere nicht interessant genug sei. Andere, weil sie fürchten, so im Mittelpunkt stehend, zu versagen. Wieder andere glauben, ihre Sache nicht richtig "rüberbringen" zu können. Die meisten scheinen zu fürchten, daß ihre Sprache und ihr Sprechen fürs Radio nicht angemessen sei.

Richtig gerne bei Sendungen mitmachen, das können meist nur Personen, die ausdrücklich dazu eingeladen werden. Als Expertin oder als Experte einen Beitrag leisten zu sollen, ist deutlich schmeichelhafter. Der Anstoß muß jedoch vom Sender ausgehen. Sobald die Person die Initiative von sich aus ergreift, stellt sich eine bemerkenswerte Unlust ein; sowohl bei denjenigen, die das Thema anregen, als auch oft in den Redaktionen selber.

Der Freiraum, ohne persönliche Aufforderung etwas autonom zu tun und anzubieten, ist bei vielen auf merkwürdige Weise unbeliebt, wenn nicht gar verpönt.

Woran mag es liegen, daß Gebildete seltener auf die Idee kommen, freiwillig bei einer Mitmach-Sendung das Wort zu ergreifen, durchschnittlich Gebildete sich nicht trauen, am Mikrophon zu agieren, und Ungebildete eher im Boden versinken würden, als von sich aus einen Beitrag zu leisten - selbst dann, wenn es um offenkundig bedeutende, lebenswichtige Themen geht. Also nicht um Regenwürmer oder Schnarchen, sondern um die Gesundheit, ums Natur-Retten, um die Gerechtigkeit oder beschädigende Tabus.

Die, die sich sonst gern klatschend und winkend filmen lassen, haben vor dem nächsten Schritt, etwas eigenständig zu produzieren, eine große Hemmschwelle. Ohne aktives Angebot sehen sich spontan nur wenige in der Lage, die Chance, die ihnen die Sender inzwischen allenthalben mit ihren Beteiligungs- und Mitmach-Offerten bieten, zu nützen: Nämlich als Mensch ohne Apparat einen Zugang zur Öffentlichkeit, als Vereins- und Institutions-Ungebundene-r ein Forum zu finden, und damit kostenlos ein Sprachrohr zu einer großen Menge bekannter und nicht bekannter Personen zu erhalten.

Wichtig sein - sich wichtig machen

Eine merkwürdige Kluft liegt zwischen den Wunschträumen vom Vorne-stehen, dem massenhaften Dabeisein, ohne Gefahr, etwas sagen zu müssen, auf der einen und dem selbstbestimmten Mitmachen auf der anderen Seite.

Eine Erklärung dafür scheint zu sein, daß, wer bei Sendungen eingeladen wird, wichtig ist. Wer jedoch freiwillig beschließt, mitzumachen, "macht sich wichtig" - für Mitteleuropäer-innen einer der schlimmsten Vorwürfe.

Zu Beginn unserer Mitmach-Arbeit war das Publikum, das freiwillig bei unseren Sendungen mitmachte, lange Zeit als wichtigtuerisch verschrien. Schlimmer noch: es stand im Ruch wie ein Unhold zu sein, der nichts anderes im Sinn hatte, als unsere Arbeit zu stören. Von der Möglichkeit, daß Publikum kooperieren, ja wichtige Hilfen und sogar Unterstützung geben kann (eine Stärke, die jede Gruppe birgt) war keine Rede.

Aus sich selbst heraus in den Mittelpunkt zu treten, das ist in unserer Gesellschaft fast immer negativ sanktioniert. Von anderen in den Mittelpunkt gerufen oder gestellt werden, gilt dagegen als prestige-steigernd.

Ausgenommen davon sind eigentlich nur Berühmte und Personen mit institutionalisierter Wichtigkeit: Politiker-innen, Hierarch-inn-en, Gremienmitglieder. Ihnen wird meist freiwillig zugehört, ohne daß sie sich sonderlich in den Mittelpunkt drängen müßten. Auch bei Gericht, in Behörden, in Kirchen, Schulen oder Arztpraxen stehen Funktionsträger-innen "automatisch" im Mittelpunkt und haben ein unumstritteneres Rederecht.

Rosen und Rasen

Im Bild gesprochen: es gibt "Rosen"-Menschen, also solche, die herausragen, wunderschön und so auffällig sind, daß sie besonders gerne "angeflogen" oder "gepflückt" werden. Daneben existiert der gemeine Rasen. Von weitem betrachtet ist er im wesentlichen grün. Ohne einen geschärften Blick lädt er nicht sonderlich zur Einzelbetrachtung ein. Erst mit der Ahnung, in wieviel unterschiedlichen Arten jede Pflanze vorkommt, daß jede in ihrem eigenen, ökologischen Bezugskreis besondere Funktionen und Kettenwirkungen hat, läßt sich genauer hinschauen und kenntnisreicher reagieren. Dann tut sich ein Mikrokosmos von Vielfältigkeit und spannenden Einzelheiten auf. Plötzlich besteht die Wiese nicht nur aus grünem Gras. Sie wird ein lebendiges, buntes Gewimmel von sich immer neu strukturierender Vielseitigkeit: von Blühen und Absterben, von Kämpfen und Symbiosen, von Organisation und System.

Um diese Vielfalt und die spannenden Wechselbeziehungen im Rasen, und zwischen Rosen und Rasen geht es im diskursiven Mitmach-Journalismus, der dieses Zusammenwirken abbilden will.

Deshalb liegt auch ein Ehrgeiz darin, den Zurückhaltenden die Angst vor dem "Wichtigmachen" zu nehmen, und auf diese Weise noch viele aus den bislang weniger erschlossenen Publikums-Segmenten fürs Mitmachen zu gewinnen. So kann bisher Ungehörtes ins Medium gelangen, und es besteht die Chance, auch andere, als bereits freiwillig Rundfunk-Aktive an die Sendezeit, die Sendungen und den Sender zu binden.

Es bedarf eines respektvollen Rahmens, der den Einzelnen ermöglicht, das, was sie erlebt haben, was sie fühlen und denken, so wichtig zu nehmen, daß sie es von sich aus an uns herantragen können und zwar ohne die Befürchtung in den Verdacht zu geraten, sich wichtig zu machen.

Aus diesem Grund bedarf es noch längerer Zeit der professionellen Hilfestellung, um u.a. diesen narzißtischen Konflikt angemessen zu meistern.

Ein anderer Grund ist, daß das Produkt, die Radio-Sendung, für die Hörschaft anfänglich attraktiv gemacht werden muß. Um die kommunikativen Prozesse gewinnbringend und unterhaltsam-informativ präsentieren zu können, sind der professionelle Rahmen und der reflektiert-kompetente Umgang gerade zu Beginn Voraussetzung.

Eine neue Schwelle

Mit dem Ausbau der Mitmach-Sendungen und neuen Sendeformen wie dem "Offenen Radio" steht der Rundfunk an einer neuen Schwelle. Sie ist vergleichbar der Öffnung und der Reform in den 60-iger Jahren, als die Magazine eingeführt wurden: Damals gelangten - begleitet von erheblichen inneren und äußeren Widerständen - Menschen mit unausgebildeten, nicht besonders schönen Stimmen und normalem Sprachduktus, der nicht vom Papier stammte, regelmäßig ans Mikrophon.

Die ungeschnittenen Live-O-Töne, die nicht von Radioprofis gestaltet wurden, stammten immer noch mehrheitlich von überdurchschnittlich gebildeten oder informierten Menschen. Dennoch war dieser Schritt einschneidend, auch wenn die Durchschnittsbürgerinnen, die vorkamen, nur in ausgewählten Exemplaren hörbar wurden: also Arbeiter, die sich besonders gut ausdrücken konnten, Hausfrauen, die verlässlich etwas zu sagen hatten. Oder aber die Beiträge des Publikums wurden als bearbeiteter O-Ton, geschnitten, vorsortiert und, auf brauchbare Kernaussagen reduziert, präsentiert. Darin, daß nicht alle Menschen so durften, wie ihnen der Schnabel gewachsen war, lag eine Reserve.

Diese Scheu vor den Bürgerinnen bewirkte denn auch eine Scheu der Bürgerinnen vor dem Medium.

Mitmach-Sendungen wollen diese traditionelle Kommunikations-Störung lösen helfen. Deshalb sollen hier Menschen nicht auf die Kommunikations-Rituale umgeformt werden. Vielmehr ist das Ziel, die alltäglichen Kommunikations-Prozesse des Publikums gewinnbringend ins Radio zu integrieren. Deshalb werden in öffentlichen Mitmach-Sendungen Themen nicht nur vor, sondern mit dem Publikum gemeinsam verhandelt und Teilnehmerinnen unvorsortiert einbezogen.

Die Kunst liegt u. a. - darin, Menschen mit unterschiedlich abgestuftem inneren Engagement und Beteiligungs-Grad in die Sendungen zu integrieren: von Hoch-engagierten bis zu komplett Desinteressierten.

Als ganz neue Gruppe werden daher auch Personen aktiviert, die bislang komplett ausgespart waren: Völlig beliebige und zufällige Menschen ohne Sendungs- und Themenbezüge, die wir von uns aus - außerhalb des Veranstaltungsortes - ansprechen: die Gruppe der unbeteiligten Passantinnen. Sie verhelfen Sendungen zu einer zusätzlichen Qualität, da sie - noch anders als die Besucherinnen, d.h. freiwillig interessiertes Publikum - das unbeteiligte Radio-Publikum noch direkter spiegeln.

Das Ziel und das Ergebnis der Arbeit kann ein Kommunikations-Prozeß sein, dessen Wirkungen sowohl auf der kognitiven als auch auf der Beziehungs- und Emotions-Ebene liegen, was solchen Sendungen zu einer großen Dichte verhelfen kann und die Fähigkeit, Prozesse anzustoßen, zu gestalten und zu "medieren", voraussetzt.

Ein weiterer Reiz: durch neue Modelle wie das "Offene Radio" können nun systematisch Menschen - ungeleitet durch Moderation oder Mediation - mit ihren normalen, Dialekt-gefärbten, "ungepflegten", mit Sprachfehlern und Stottern versetzten Stimmen im Radio zu reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Und das über Themen, von denen im Funk in dieser Form und vor allen Dingen aus dieser Perspektive nicht so häufig zu hören war. (Zum Beispiel eine Mutter mit Segelohr-Kind berichtet von der taktlosen Situation beim Krankenkassen-Operations-Gutachten; ein Mann erinnert sich an anrührende Vorkommnisse, als er vor 60 Jahren einen Groschen verlor; ein Zimmermann beschreibt bewegt, was er in seiner ostpreußischen Heimat als Kind erlebt hat; eine Frau in den Wechseljahren richtet einen eindrucksvollen Brief an ihre Gebärmutter; nachdenklich machend erzählt eine Studentin von den mageren Ergebnissen ihrer vierjährigen Klavierstunden-Tortur; eine junge Frau schilderte komisch-traurig, wie ihr Wunsch-Traum vom "Um-die-Hand-Anhalten" durch einen Wohnungsmakler zunichte gemacht wurde).

Auch wie sich Durchschnitts-Menschen künstlerisch äußern, hat im "Offenen Radio" oder bei "Funkhaus Wallrafplatz" wiederauffindbar Platz: Gruppen, die nur aus Spaß musizieren, dichten oder singen, einzelne, die als Verwaltungsangestellte, Rentner oder Hausfrauen Bongotrommeln, klassische Gitarre oder Mozart-Keyboard spielen. In solchen Sendungen haben sie eine Chance, das zu veröffentlichen, womit sie ihre Freizeit gestalten oder ihre Herzen trösten. Auf diese Weise liefern sie nicht nur Modelle für andere, sondern sie demonstrieren zusätzlich, wie Musik ohne aufpeppendes Studio wirkt, wie Stimmen ohne technischen Einsatz klingen und was passiert, wenn sich jemand mal versingt oder verspielt.

Im Ergebnis wirkt das alles zunächst äußerst ungewohnt. Das ist eine Schwelle. Hier ist ein ähnliches "Umhören" nötig wie in den 60-ziger Jahren, als die ausgesucht schönen und emotions-gebremsten Stimmen der Profi-Sprecher gegen echte, beteiligte Menschen-Stimmen ausgetauscht wurden.

Der Reiz und der Gewinn ist, daß nicht nur dieser Teil der Wirklichkeit integriert wird. Darüber hinaus liefern Mitmach-Sendungen auffindbare Plätze, die ein Forum für Durchschnitts-Menschen bieten, mit ihren Anliegen und Ausdrucksmöglichkeiten ungefiltert und unbearbeitet ihre Interessen, Bedürfnisse, Sichtweisen und Darstellungsformen salonfähiger machen können. Mittels dieser Sendeformen wird auch daran gearbeitet, die Schwelle herabzusetzen, von sich aus aufzutreten, dabei hilfreiche erwachsen- und echt-machende Strategien zu entwickeln, und so die medial verursachten Verklemmungen lösen zu lernen.

Der Rundfunk selbst nützt dabei seine technischen Möglichkeiten, das Einweg-Medium Radio an bestimmten Stellen der Zweiweg-Kommunikation wiederauffindbar zu öffnen. Einem großen Publikums-Segment ist so die Chance gegeben, ein Programm zu gestalten, das nicht im Aktualitäts-, Themen-, Beziehungs- oder Sach-Bezug begründet ist.

Ohne Zweifel gilt es, das anfängliche Störgefühl, das stets mit Neuheiten zwangsläufig verbunden ist, zu überwinden. Dabei kann, gerade zu Beginn, die professionelle Begleitung und die Bindung an eine feste Anker-Mediation besonders hilfreich sein.

Sicher nützt es dem Publikum, dem Radio, dem Sender und den Macher-innen-n langfristig, wenn solche Sendungen besonders sorgfältig auf- und ausgebaut werden, damit eine eigene Kultur systematisch entwickelt werden kann.
Hier ist eine Marktlücke. Für alle Beteiligten.

Vom Wichtigmachen zum Wichtigsein

Die persönliche Bindung an den WDR und an bestimmte Personen machen es leichter, Hemmnisse zu überwinden.

Dennoch bleibt die narzißtische Problematik und die Angst vor dem öffentlichen Reden. Deshalb besteht eine der Aufgaben einer Mitmach-Sendung darin, Hilfestellungen zu leisten.

Dies geschieht durch strukturierende Vorgaben, durch dramaturgische Facettierung, durch Perspektiven-Wechsel, durch Titelgebung, prozeß-orientierte Kommunikations-Formen, durch die Art der technischen Umsetzung, der Reflexion, des Aufbaus, durch die Sprache, die Wahl der Gesprächspartner-innen und den Ehrgeiz, stets einen lustvollen Angang im Sinne der Sache zu finden. Besonders wichtig erscheint der Ansatz, dem Publikum nicht "hauseigene" Formen abzuverlangen sondern an die "Exklusiv"-Geschichte jeder einzelnen Person anzuknüpfen: Themen, die das Herz bewegt, Gefühle, die einen Menschen, einen Ort, eine Sache, ein Ereignis für diesen Menschen beeinflußt oder verändert haben.

Wenn es gelingt, im Umgang damit professionelle Parameter journalistisch zu berücksichtigen, hat das nicht nur Folgen für das Publikum, die Mitmacher-innen, die Einschaltquoten, sondern auch für die Macher-innen.

Voraussetzungen:

Professionelle Hilfestellung ist auf verschiedenen Ebenen nötig. Alle Mitarbeiter-innen müssen im Umgang mit der narzißtischen Krise, den Auftrittsängsten vorher, während und nachher und den Problemen, die mit dem öffentlichen Reden verbunden sind, systematisch geschult sein.

Mit der Blick-Denk-Technik wurde ein Weg gefunden, schriftliche Kommunikations-Prozesse einfacher, knapper und lustvoller zu gestalten, wenn z.B. Instruktionen über die Sendungen und die Mitmach-Angebote gegeben werden. So ist gezielte Hilfestellung durch Visualisierung von Abläufen und Anforderungen möglich.

Einzelkontakte und die Rückkehr zu nicht anonymen Auge-in-Auge, Instruktions- und Informations-Formen (z.B. durch unsere Informerinnen im Mitmach-Zentrum, in Nordrhein-Westfalen und durch die Sendungs-Teams) befördern die Bereitschaft, Schwellen-Ängste zu überwinden.

Präzise Bitten und Anliegen an das Publikum ermöglichen, die Lust aufs Mitmachen zu steigern. ("Wir suchen jemanden, der oder die ...").

Durch die Möglichkeit, vorzuhören, das heißt, Beiträge anderer einzuschätzen und der Redaktion des "Offenen Radios" vorzuschlagen, hat das Publikum eine weitere, wichtige Aufgabe. Seine Empfehlung ist unverzichtbarer Teil der Sendung, um die Auswahl publikums-gerechter auszuführen.

Das Angebot, Beiträge allein oder mit anderen auf Kassettenrecorder zu Hause, am Arbeitsplatz, in der Freizeit oder sonst wo in Eigen-Regie zu produzieren, vertieft die Eigenverantwortung.

Selbst passivere Personen können an ein Mitmach-Programm behutsam herangeführt werden: Wenn zum Beispiel im Mitmach-Zentrum die Informerinnen einen Passanten bitten, den Brief, den Herr Müller aus Bielefeld an die Redaktion "Funkhaus Wallrafplatz" geschrieben hat, im Zitat vorzulesen, dann hat der Passant nicht nur Herrn Müller geholfen. Er hat auch der Sendung genützt. Wir brauchten ihn und seine Art zu lesen. Der Passant hat nun tatsächlich einen wichtigen Beitrag geleistet und wer weiß, vielleicht macht ihm das Mut und Lust zu eigenständigen Sendungen. Zugleich besteht die Möglichkeit - wo er schon einmal im Mitmach-Zentrum ist - sich auch über die anderen Mitmach-Angebote zu informieren oder Fragen zum WDR loszuwerden.

Die zweite Kluft

Im Journalismus existiert noch ein weitere Kluft, die das Mitmachen erschwert. Die bürgerliche Presse und der politische Journalismus auf der einen, die Unterhaltungs-Sendungen bzw. die Regenbogen- und Boulevard-Presse mit ihren Sensationen auf der anderen Seite. Beide Bereiche bieten kaum Modelle, wie Durchschnitts-Bürger-innen selbst Programm machen oder schreiben könnten.

Bedauerlicherweise schaffen sie es selbst oft nicht, das, was an beiden Blöcken reizvoll ist, zu verknüpfen: Die Seriosität, den politischen Anspruch, die Aufklärung und Hilfestellung beim Begreifen dieser komplizierten Welt zu verbinden mit unterhaltsameren also leichtfüßigeren, lustvolleren Herangehensweisen und Darstellungsformen ohne Sensationsmache, gepaart mit dem Ehrgeiz, den Menschen behilflich zu sein, tatsächlich für ihren Alltag nachhaltig klüger zu werden. Und das auf möglichst unmerkliche, ansprechende Weise.

Der diskursive Mitmach-Journalismus möchte systematisch diese Pole miteinander verbinden: auf unterhaltsame Weise informativ und auf informative Weise unterhaltsam sein. Themen in ihrer Darstellung zu entdramatisieren, damit die Dramatik nicht abgewehrt werden kann. Schweres durch adäquate Heiterkeit bekömmlicher zu machen und scheinbar Oberflächliches, Bspottetes, mit horizont-erweiterndem Ernst zu vertiefen.

Keine leichte Aufgabe, die im Mitmach-Journalismus offenbar dann eher gelingt, wenn die Sendungen sich auf die Mediation, d. h. die Vermittlung von kommunikativen Prozessen verlegen, und wenn die Betrachtungen systematisch vom Kleinen zum Großen gehen, z. B.:

- wenn an der Hausapotheke jedes-r einzelnen anknüpfend, die Mechanismen des Pharma-Marktes sichtbar werden;

- wenn mit dem Liebesleben der Libellen der Respekt vor der Natur und die Notwendigkeit von Biotopen auf witzig-schillernde Weise sichtbar wird;
- wenn am Beispiel des Schnarchens hörbar-sinnlich wird, wie wir uns in der Menschheits- aber auch in der persönlichen Entwicklungs-Geschichte ganz unterschiedlich zu dieser Äußerungsform verhalten (von geliebten Klängen bis zum Mordanlaß);
- wenn beim Thema Knoblauch nicht nur die Pflanze, ihre medizinische Wirkung, ihr Effekt auf Vampire, sondern auch ihre Abgrenzungs-Funktion gegenüber Ausländer-inne-nachbarlich wird;
- wenn beim Thema "Ein ganz besonderer Saft - Urin" unsere Geschichtslosigkeit zeigt, wie Reinlichkeits-Tabus verblüffende medizinische und chemische Kenntnisse der letzten Jahrtausende fast ganz in Vergessenheit haben geraten lassen.

Themen nicht wichtiger machen - Wichtiges im Alltäglichen erkennen lernen

Diskursiver Mitmach-Journalismus hilft, Themen zu entdramatisieren, damit sie hart in der Sache und zugleich für das Publikum angstfreier und handhabbarer werden. In der Präsentation werden sie nicht wichtig gemacht, sondern eher "heruntergekocht", damit den Menschen, die wir fürs Mitmachen gewinnen wollen, die Sache nicht zu heiß wird.

Wie relevant viele Themen sind, die im tagesaktuellen Geschäft nicht so häufig vorkommen, haben die Vorschläge des Publikums den Redaktionen Programm-Gruppe beigebracht. Sie belegen, was Alltags-Menschen auf den Nägeln brennt: Sendungen übers Küssen, darüber, ein unerwünschtes Kind zu sein, übers Ekeln und Verliebtsein, über die Bedeutung der Fliege für die Ökologie, übers Schweigen in langen Ehen, warum Menschen faul, und wann sie tapfer sind; übers Singen und übers Aufbahnen, über Kriegserlebnisse, über die Liebe zum Hund oder übers Bereuen.

Die Themen-Liste von "Hallo Ü-Wagen" in der Anlage zeigt als Beispiel, wie sich die Vorschläge auf Dauer verändert haben, einladender und zugleich kleiner "gebacken" wurden, um das Wichtige daran besser herausarbeiten zu können.

Weitere Vorgehensweisen des diskursiven Mitmach-Journalismus:

- planvolleres Arbeiten durch lange Vorlaufzeiten,
- systematisches Mischen von Geschlechtern, Alter, Bildungsgrad und relevanten soziologischen Gruppen,
- aufhängerloses Vorgehen,
- Jahresplanung mit Struktur,
- Sendungsplanung mit Dramaturgie.

Auf diese Weise können die Themen

- systematischer und gründlicher vorbereitet,
 - Konflikte prinzipiell angelegt,
 - Unterhaltsamkeit aufbereitbar,
 - stützende Sendungs-Raster entwickelt werden,
 - so daß ritualisierte Formen begünstigt werden,
- die Voraussetzungen für kommunikative und inhaltliche Offenheit und Flexibilität liefern.

Zusätzlich entsteht die Möglichkeit, nachzukarten und, antizyklisch zum aktuellen Geschäft, Themen unter anderem Blickwinkel aufzugreifen, wenn sie im Tages-Journalismus tot sind. Damit reagiert der diskursive Mitmach-Journalismus auf den Wellenschlag des aktuellen Journalismus, geht aber zugleich auf die Wünsche des Publikums direkt ein. Durch die gründliche Planung und die langen Vorlaufzeiten, die daraus folgen, hat er jedoch immer ein Stück reflektions-begünstigenden Abstand zu aktuell-akuten Krisen.

Um Themenvorschläge des Publikums journalistisch interessant zu verarbeiten, sind gesonderte Kenntnisse und Fertigkeiten nötig, die zum Teil erst durch eine spezielle Qualifizierung gewonnen werden können.

Fertigkeiten für den Mediations- und den diskursiven Mitmach-Journalismus

Um bei breiten Publikumsschichten die Hemmschwelle zum aktiven Mitmachen zu senken, bedarf es einer systematischen Qualifizierung in Fertigkeiten, die verlässlich eine seriöse und zugleich unterhaltsame Prozeß-Mediation garantieren. Dazu gehören außer besonderer Teamfähigkeit und Kooperationswilligkeit mit Menschen verschiedener Berufsgruppen, die fortlaufende und regelmäßige Qualifizierung im öffentlichen Auftreten, die Bereitschaft, durch spezielle journalistische Supervision kontinuierlich daran zu arbeiten, das Produkt und das eigene Vorgehen zu optimieren. Journalistische Erkenntnisse, Sachkompetenz und Fähigkeiten in Gesprächsführung stellen nur die Grundvoraussetzungen dar. Schlagfertigkeit und Witz sind nützlich und trainierbar. Im diskursiven Mitmach-Journalismus brauchen Interessierte zusätzlich eine Qualifizierung, in der sie ihre kommunikative Kompetenz, speziell im Umgang mit Nicht-Profis und im Zusammenspiel von Profis und Nicht-Profis erwerben, lernen, symmetrisch zu kommunizieren, das Setting (den äußeren Rahmen der Begegnung und der Sendung) zu reflektieren, nutzbringend zu gestalten und die Instruktion für komplizierte Prozesse über Visualisierung zu vereinfachen, um eine gleiche Ausgangsbasis zu schaffen.

Rollenspiel-Trainings, die praktische Anwendung von TZI (Themen-Zentrierter Interaktion) geregelte Feed-backs helfen, die Selbstreflektion im notwendigen Ausmaß auszubilden, damit der Umgang mit Sympathischen und weniger Sympathischen, mit Wütenden und Schüchternen etc. und die zwangsläufigen Übertragungs-Phänomene fruchtbringend in die Arbeit eingebaut werden können. Kenntnisse und Übungen in Gruppendynamik verschaffen die Grundlage, gelassen auch mit größeren und kleineren Gruppen in verschiedenen Gemütszuständen umzugehen, ihre Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und Prozesse zwischen den Beteiligten auf allen Ebenen und dem Publikum so aufkeimen und aufblühen zu lassen, daß sie für die Sendungen nutzbar werden. So kann der eigene Narzißmus sachdienlich für die professionelle Rolle, wie auch im Umgang mit "Rasen" und "Rosen" integriert werden. Wissenschaftliche Erkenntnisse über Massenkommunikation, verbunden mit Trainings, vor größeren Mengen aufzutreten und zugleich hinter den Prozess zurückzutreten, gehören mit in die Qualifizierung

- Respekt für andere und für sich selbst, eigene Selbstsicherheit und Kritikfähigkeit, so wie echtes Interesse sind der Gewinn. So können Empathie und Introspektionsfähigkeit verstärkt werden, damit die herzens-höflichen Seiten der Medien-Profis, trotz der Druck erzeugenden öffentlichen Kommunikationssituation gestärkt werden können, ohne daß die Macher-innen dabei an sachdienlicher Härte einbüßten. Sicher braucht es eine Entwicklung von drei Jahren incl. Supervision und Teamentwicklung, um die Grundlagen

des Mediations-Journalismus in der Spezialisierung diskursiver Mitmach-Journalismus verlässlich zu etablieren. Damit hat die Programmgruppe Forum für Mitmach-Sendungen begonnen. Sie ermöglichen auch die Narzißmus-Reflektion, die sowohl für die eigene Rolle als auch für den Umgang mit "Rasen und Rosen" wichtig ist. Wissenschaftliche Erkenntnisse über Massen-Kommunikation verbunden mit Übungen, vor größeren Mengen aufzutreten, runden diesen speziellen Ausbildungs-Teil ab.

Als Folge davon ist das Ziel, daß sich die Autorität der Profis in echtem Respekt für andere und sich selbst begründet, die eigene Selbst-Sicherheit und die Kritik-Fähigkeit sich ebenso die Waage halten, wie die Fähigkeit im Umgang mit Fremden echt interessiert, sachdienlich neugierig und selbst offen und echt sein zu können. Die Zusatz-Anforderungen außerdem schulen die Empathie und die Introspektionsfähigkeit, um die herzens-höflichen und freundlichen Seiten der Medien-Profis, trotz der öffentlichen Kommunikations-Situation zu stärken oder entwickeln zu helfen. Als Ergebnis soll die Moderation und auch das ganze Team mit sachdienlicher Härte an der Sache arbeiten können und dennoch die Menschen unterschiedlichster Meinung, Ausstrahlung, sympathischer und antipathischer Wirkung wenn nicht lieben, so doch schätzen lernen.

Diese Ausbildung sollte systematisch aufgebaut werden, drei Jahre in der Grundausbildung dauern und dann systematisch, nach jeder Sendung, am Produkt und reflektorisch in der Supervision und Team-Entwicklung weiterbefördert werden.

Das persönliche Engagement und die Investitionen, die für eine solche Ausbildung notwendig sind, zahlen sich durch andere Qualitäten der Sendungen und der prinzipiellen Fähigkeit, das Publikum an das Produkt und die Sache und damit an den Sender zu binden aus. Außerdem steigt durch die Professionalisierung der Spaß beim Machen so sehr, daß diese "Fach-Menschen für Kommunikation" häufig schaffen, auch den Spaß beim Hören nutzbringend für alle Beteiligten zu vergrößern.

Erläuterung zur Gestaltung

Da Sie als Leser-in sicherlich zu den Papier-Geschädigten gehören, erlauben wir uns, Ihnen die detaillierteren Ausführungen der Blick-Denk-Technik (B-D-T) vorzulegen.

Die Blick-Denk-Technik ist eine Kommunikations-Methode, die fix und knapp helfen soll, Sie übersichtlich und rascher zu informieren.

Texte in Blick-Denk-Technik (= Visuale) zu lesen, braucht zwar etwas Übung und ist eingangs ungewohnt. Wir hoffen aber, daß der Gewinn an Zeit und Nutzen es Ihnen erleichtert, sich darauf einzulassen und die Schwelle, die Fremdes oft verursacht, zu überwinden.

Mit der Blick-Denk-Technik stellen wir auch zugleich die Methode vor, die wir im Umgang mit dem Publikum für rücksichtsvoll halten: Instruktionen möglichst einfach und zeitsparend so zu geben, daß das Mitmachen erleichtert wird.

Zum Lesen der Visuale hilft die Information auf der nächsten Seite.
(Es wurden aus Kostengründen nur 5 von 75 Visualen ausgewählt.)

Visualisieren mit System

Dies ist ein Visual

Was ist Vistem

= Methode:

fix

und

klar

hören

+

blicken

⇒

Leichter verstehen

Lesen:

wie Schreibzeilen

von links nach rechts

Farb-Information:

mit Rahmen
= Thema

blau:

Oberpunkt

gelb:

Unterpunkt

rosa:

wichtig

grün:

Wünsche
Anregungen

weiß:

offene Punkte

Ergänzungs-Visual



Inhaltsverzeichnis PG Forum für Mitmach-Sendungen

Vorbemerkung

Vorwort

Lesehilfe
Blick-Denk-Technik

Rückblick:

historische Beispiele
für Hörerbeteiligung

WDR-Publikum
auf Sendung

Mitmach-Entwicklung
beim WDR

Grundlagen:

Was ist eine
Mitmach-Sendung

Mitmach-Sendungen
- was ist da anders?

Der Reiz beim Hören

Der Gewinn
beim Mitmachen

Warum der WDR zum
Mitmachen einlädt

Ziele von
Mitmach-Sendungen

Mitmach-Philosophie

Ausbildung für
Mitmach-Journalismus

Ausbildungsziele

Das Mitmach-Angebot

Die Sendungs-Palette

Die Mitmach-Elemente

Aufgaben der PGFM

Forum der
Mitmach-Sendungen

Die Einzel-Sendungen

Funkhaus Wallrafplatz

Hörer-innen
machen Programm

Hallo Ü-Wagen

Offenes Radio

Die "MZ" Mitmach-
Zeitung

Das Mitmach-Zentrum

Vo - die Vorstellung

Arbeits-Techniken

PG Personal-
Leistungs-Verhältnis

Mitmach-Zukunft

Ausblick

Mitmach-
Journalismus

/ diskursiver
Prozess-Journalismus

aufhängerlos

aktualitätsfrei

ganzheitlich

alle Themen

alle Menschen

alle Lebewesen

sind

zu jeder Zeit

interessant

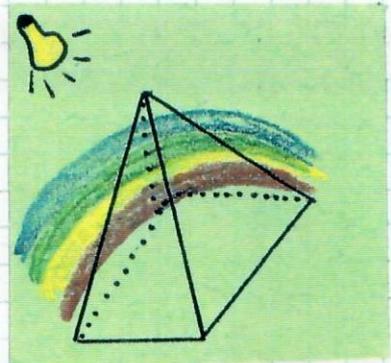
wenn ich

den richtigen
Zugang finde

weißes Licht

ins rechte Licht
gesetzt

= bunte Vielfalt



für das Radio-Publikum

Radio mit allen und
für alle Gefühle

nicht nur die schönen

Sensibilität
schaffen:

jeder Beitrag hat
einen Sinn

einladen, anders
hinzuhören

„einsteigen“ ist
wichtig

mit welchem Gefühl,
ist zweitrangig

auch Ungesagtes
kann anregen

Ärger ist auch
produktiv

ansprechend
emotionalisierend

seriös

ohne Sensationsmache

entdramatisiert

Zum Sich-Wieder-
erkennen

Kenntnisse nicht
überschätzen

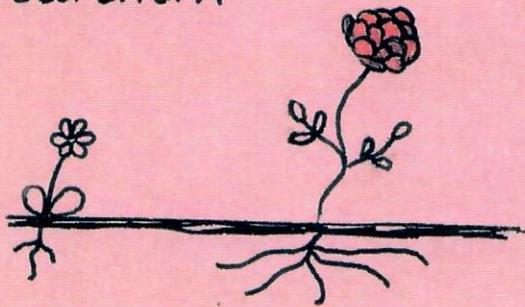
Urteilsvermögen nicht
unterschätzen

für das Team

kommunikative Kompetenz
aller Team-Mitglieder

auf verlässlichem
Qualitäts-Level

Gärtnern



= Wachstum begünstigen

= auf verschiedene
Arten einstellen

= Zusammenspiel
berücksichtigen

alle können blühen und
Früchte tragen

= Düngen

= Wurzel-Pflege

Auftrittsängste
mindern

Auftreten

in den Dienst der
Sache stellen

und Äußeres

Kooperation

dezent

Auftritts-Kater
streicheln

ohne Konkurrenz

Nach-Auftritts-
Depressio lindern

authentisches, positives
Feed-back

was war drin

und nicht: was fehlte



Immer ist etwas drin, und wenn
es der Mut war.